

Das modellistische Erkenntnis Konzept bleibt dem Umstand eingedenk, daß alles wissenschaftliche Erkennen unabgeschlossen, ‚auf dem Wege‘ ist. Auf all seinen Entwicklungsstufen bleibt es im Blick auf das Ganze des Theoriebildungsprozesses immer nur Heuristik.
Herbert Stachowiak (1973): Allgemeine Modelltheorie

Bereits die wörtliche Übersetzung des Begriffs „Modell“ kann als Hinweis auf seine zentralen Eigenschaften interpretiert werden. So bezeichnet das lateinische „modulus“ ursprünglich ein „Maß“ oder den „Maßstab“. Ein Modell ist also eine „vereinfachte, abstrahierende Repräsentation eines Realitätsbereiches mit dem Ziel, die unter einer bestimmten Problemstellung relevanten Aspekte herauszuheben und überschaubar zu machen“ (Maletzke 1998, S. 56). Wie die allgemeine Modelltheorie zeigt, ist das Modell demnach – ein ausreichend weites Verständnis vorausgesetzt – so alt wie jede Form tradierbarer Kulturleistung. Schon für das Handwerk der Altsteinzeit kann konstatiert werden, dass vor der Herstellung einer beliebigen standardisierten Form bereits eine Vorstellung des betreffenden Gegenstands bestanden haben muss (vgl. Bernal 1978). Auch für Höhlenmalereien sind Vorlagen in Gestalt gravierter Kiesel, Plättchen oder Knochen nachweisbar, die offenbar weitergereicht wurden und als Vorlagen – eben Modelle – dienten (vgl. Müller 1983, S. 18).

Die dementsprechend lange Geschichte des Modellbegriffs geht einher mit einer intensiven Rezeption und Transformation aus zahlreichen Erkenntnisperspektiven, die im Kontext der Kommunikationswissenschaft vernachlässigbar erscheinen. Weitaus relevanter ist die Urbarmachung des allgemeinen Modellbegriffs durch die moderne Wissenschaft. Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die kybernetisch ausgerichtete Grundlagenforschung von Stachowiak (1973), der die Arten und Merkmale des Modells umfänglich analysiert

und erschlossen hat. Die durch ihn vorgelegte Argumentation charakterisiert das Denken in Modellen als eine Art anthropologische Grundkonstante. Damit geht eine universelle Präsenz des Modells einher sowie seine fundamentale Aufwertung:

Hiernach ist alle Erkenntnis *Erkenntnis in Modellen oder durch Modelle*, und jegliche menschliche Weltbegegnung überhaupt bedarf des Mediums „Modell“: indem sie auf das – passive oder aktive – Erfassen von etwas aus ist, vollzieht sie sich *relativ zu bestimmten Subjekten*, ferner *selektiv – intentional selektierend und zentrierend* – und *in je zeitlicher Begrenzung* ihres Original-Bezuges (Stachowiak 1973, S. 56, H. i. O.).

Innerhalb dieser Funktionsbeschreibung des Modells existiert offenkundig kein Bereich, der von der Modellbildung prinzipiell ausgenommen wäre. Die Wahrnehmung selbst wird zum Modellierungsprozess, der keine endgültigen Aussagen über die Realität selbst treffen kann. Dieses Fehlen eines archimedischen Punkts verbindet die Modelltheorie augenscheinlich mit konstruktivistischen Konzepten – eine Denkweise, der ein potenzielles Risiko anhaftet: Da die Realität (oder der Konstruktionsanreiz) und die Wirklichkeit (oder das darauf basierende Konstrukt) keinem unmittelbaren Vergleich unterzogen werden können, ist auch die im Modell verkörperte Wirklichkeitskonstruktion nur eingeschränkt auf ihre Validität hin überprüfbar. Stachowiak begegnet dieser Problematik mit einer Begriffsanalyse des allgemeinen Modellbegriffs, aus der er drei resultierende Merkmale ableitet. Das keineswegs auf die Sozialwissenschaften eingeeengte Anforderungsspektrum setzt sich wie folgt zusammen (Stachowiak 1973, S. 131 f, H. i. O.):

► **Abbildungsmerkmal** *„Modelle sind stets Modelle von etwas, nämlich Abbildungen, Repräsentationen natürlicher oder künstlicher Originale, die selbst wieder Modelle sein können.“*

► **Verkürzungsmerkmal** *„Modelle erfassen im allgemeinen nicht alle Attribute des durch sie repräsentierten Originals, sondern nur solche, die den jeweiligen Modellerschaffern und/oder Modellbenutzern relevant erscheinen.“*

► **Pragmatisches Merkmal** *„Modelle sind ihren Originalen nicht per se eindeutig zugeordnet. Sie erfüllen ihre Ersetzungsfunktion a) für bestimmte – erkennende und/oder handelnde, modellbenutzende – Subjekte, b) innerhalb bestimmter Zeitintervalle und c) unter Einschränkung auf bestimmte gedankliche oder tatsächliche Operationen.“*

Zusammenfassend lässt sich also festhalten: Modelle existieren stets in Relation zu etwas, niemals an sich. Sie erfüllen daher eine abbildende Stellvertreterleistung für ein noch nicht näher definiertes Original. Die Bildung eines Modells stellt zugleich einen Prozess der Komplexitätsreduzierung dar, da typischerweise nicht alle Attribute des Originals abgebildet werden können. Diese Transformation wird geleitet von den bei der Modellerschaffung vorliegenden Relevanzvorstellungen sowie den unterstellten Anforderungen der Zielgruppe(n). Nur was bedeutsam erscheint, wird daher in das Modell aufgenommen. Daraus resultiert eine Pointierung zentraler Aspekte, die zu Ungunsten peripherer Elemente in den Vordergrund treten. Dabei ist prinzipiell der teleologische Charakter des Modells ausschlaggebend, also seine Orientierung an den mit ihm vorzunehmenden Operationen. Daraus entsteht keine permanente Gültigkeit des Modells: Die Ersetzungsfunktion nimmt es nur innerhalb bestimmter Zeitintervalle wahr, die mit einer Neufindung der Perspektive oder einer Veränderung des Gegenstands abgeschlossen werden können.

Neben den Merkmalen des Modells definiert Stachowiak (1973, S. 138 f.) auch die Funktionen von Modellen für die Wissenschaft. So dienen sie als Demonstrationsmodelle zur Veranschaulichung von Zusammenhängen, als Experimentalmodelle zur Hypothesenprüfung oder -ermittlung, als theoretische Modelle zur logisch bündigen Vermittlung von Erkenntnissen über Sachverhalte sowie als operative Modelle, die als Entscheidungs- und Planungshilfen Einsatz finden. Es wird deutlich, dass auf das kommunikationswissenschaftliche Modell alle vier Funktionen anwendbar sind. Ein Modell öffentlicher Kommunikation erscheint geeignet, beispielsweise gegenüber Studierenden Zusammenhänge zu verdeutlichen, die Reichweite von Hypothesen abzubilden, die Struktur vorhandenen Wissens zu systematisieren sowie Forschungsabläufe anhand ihrer Verortung im Gesamtsystem zu erläutern.

2.1 Funktionen des Modells in der Kommunikationswissenschaft

Da sich innerhalb der Kommunikationswissenschaft ein eigener Kanon von Modellfunktionen etabliert hat, soll an dieser Stelle der Blick auf die hier einschlägigen Zugänge verengt werden. Ein prinzipieller Widerspruch zu den bisherigen Ausführungen tritt dabei nicht auf, wohl aber eine anders gewichtete Strukturierung der an Modelle gerichteten Funktionserwartungen. Dies geschieht insbesondere unter dem Eindruck der Argumentation von Deutsch, die intensiv in der Kommunikationswissenschaft rezipiert worden ist (etwa Burkart 2002,

S. 490; Merten 1999, S. 58). Deutsch (1952, S. 357) liefert eine extrem prägnante Definition, die zugleich ausschlaggebend für die das weitere Verständnis des Modellbegriffs ist: „By a model is meant a structure of symbols and operating rules which is supposed to match a set of relevant points in an existing structure or process.“ Die einzige (und zugleich als undurchführbar verworfene) Alternative zu derartigen Modellen bestehe darin, die abzubildende Struktur oder den abzubildenden Prozess vollständig einzufangen – eine Ansinnen, das genauso unsinnig sei wie das Einpacken ganzer Länder statt der Verwendung eines Atlanten (vgl. Deutsch 1952, S. 357 f.).

Deutsch hebt vier Funktionen von Modellen besonders hervor, an denen sich auch Kommunikationsmodelle messen lassen. Da seine Ausführungen meist nur fragmentarisch übernommen werden, sollen die von ihm eingebrachten Diskussionsaspekte hier wegen der zentralen Stellung dieses Kapitels mit der gebotenen Ausführlichkeit wiedergegeben werden. Die Funktionen lauten:

► **Organisationsfunktion** „By the *organizing* function is meant the ability of a model to order and relate disjointed data, and to show similarities or connections between them which had previously remained unperceived“ (Deutsch 1952, S. 360, H. i. O.).

Das Modell ordnet und integriert nicht zusammenhängende Daten. Isolierte Teile von Informationen fallen laut Deutsch insbesondere dann in einen bedeutsamen Zusammenhang, wenn Modelle eine „*esthetic experience*“ (Deutsch 1952, S. 360) darstellten, sich also ebenso erfassbar wie logisch präsentierten. In Anlehnung an Lazarsfeld spricht Deutsch von einem Aha-Erlebnis, das besonders gut ins Gedächtnis vordringe und sich möglicherweise auch besser erinnern lasse.

Damit einher geht eine „*explanation*“, also eine Erklärungsfunktion, die Deutsch klar von der noch zu erläuternden Prognosefunktion abgrenzt. Das Modell strukturiert demnach unvertraute Informationen in einer dem Rezipienten bekannten Art und Weise. Dadurch fällt die Erklärung befriedigend aus („*satisfactory*“) und stillt möglicherweise die Neugier des Betrachters („*satisfies our curiosity*“).

Bei der Gestaltung von Kommunikationsmodellen birgt diese Funktion ein erkennbares Strukturierungspotenzial: Da Kommunikation grundsätzlich durch einen inhärenten Prozesscharakter geprägt ist (vgl. Abschn. 3.4), entsteht zwangsläufig ein Feld mit verschiedenen zu organisierenden Akteuren. Deren systematische Präsentation ist ein naheliegender Schritt zur Abbildung des Forschungsfelds der Kommunikationswissenschaft. Gleichzeitig lässt sich so ein nur im Moment des Ablaufs nachweisbarer Prozess in seinen potenziellen Grundkonstellationen abbilden und darüber hinaus auch didaktisch aufbereiten.

► **Heuristische Funktion** „It seems, however, that explanations almost invariably imply some predictions; even if these predictions cannot be verified by techniques practicable at the present time, they may yet serve as *heuristic* devices leading to the discovery of new facts and new methods“ (Deutsch 1952, S. 361, H. i. O.).

Das Modell dient der Vermittlung neuer (also für den Betrachter bisher unbekannter) Informationen. Gleichzeitig legt es bestimmte Vorhersagen über den Ablauf der dargestellten Prozesse nahe.

Kommunikationsmodelle sind insofern für die Theorie- und Hypothesenbildung von besonderem Interesse: Indem die auf ihre Relevanz hin geprüften Aspekte des Kommunikationsprozesses abgebildet werden, wird zugleich eine Exklusion vorgenommen. Damit gehen zwei wesentliche Innovationsanstöße einher: Einerseits wird deutlich, welche Themen oder Prozesselemente aufgrund ihrer Unzugehörigkeit keiner Analyse zugeführt werden sollten. Andererseits werden aber auch blinde Flecken aufgedeckt, die auf Lücken bei der Analyse des Formalobjekts hindeuten oder Defizite innerhalb des Forschungsprozesses offenlegen.

► **Prognosefunktion** „Little has to be said about the predictive function of a model, beyond the well known requirement of verifiability by physical operations. There are different kinds of predictions, however, which form something of a spectrum. At one extreme we find simple yes-or-no predictions; at higher degrees of specificity we get qualitative predictions of similarity and matching, where the result is predicted to be of this kind or of that kind, or of this particular delicate shade; and at the other extreme we find completely quantitative predictions which may give us elaborate time series which may answer the questions of when and how much“ (Deutsch 1952, S. 361).

Das (hypothetische) Modell kann Aussagen über den zu erwartenden Ablauf von (realen) Vorgängen treffen. Anders als die Organisationsfunktion oder die heuristische Funktion sieht Deutsch diesen Aspekt primär bei physikalischen Vorgängen realisiert. Gemeinhin werden in diesem Kontext auch Modelle herangezogen, „um eine bestimmte Aufgabe lösen zu können, deren Durchführung mittels direkter Operationen am Original zunächst oder überhaupt nicht möglich bzw. unter gegebenen Bedingungen zu aufwendig ist“ (Wüstneck 1972, S. 729).

Es ist naheliegend, dass die hier formulierte Funktion innerhalb einer Sozialwissenschaft nicht zur vollen Wirkungsmächtigkeit reifen kann. Dennoch soll ein wesentliches Potenzial der Prognosefunktion nicht unerwähnt bleiben: Indem das

Kommunikationsmodell die einschlägige Konstellation öffentlicher Kommunikation gewissermaßen einfriert, entsteht ein zum Stillstand gekommenes Denkmodell. An diesem lassen sich Störvariablen praktisch in einer hypothetischen Laborsituation applizieren. So wird deutlich und damit zumindest im Gedankenexperiment prognostizierbar, wie sich diese Störvariablen *in realitas* auswirken könnten. Außerdem werden mögliche Sollbruchstellen im prozessualen Geschehen sichtbar, deren teilweise oder vollständige Unterbrechung den Kommunikationsablauf nachhaltig stören würde. Die Formulierung von Empfehlungen zu konkreten Handlungsentscheidungen kann so anhand des Modells einschlägig illustriert werden.

► **Messfunktion** „If the model is related to the thing modeled by laws which are not clearly understood, the data it yields may serve as indicants. If it is connected to the thing modeled by processes clearly understood, we may call the data obtained with its help a *measure* – and measures again may range all the way from simple rank orderings, to full-fledged ratio scales“ (Deutsch 1952, S. 361, H. i. O.).

Ähnlich wie bei der Prognosefunktion offenbart Deutschs Charakterisierung der Messfunktion eine gewisse Nähe zum naturwissenschaftlichen Modellverständnis. So beschreibt sie „die Fähigkeit eines Modells, von der qualitativen Beschreibung zu einer quantifizierenden Beschreibung vorzustoßen“ (Merten 1999, S. 58). Für Kommunikationsmodelle ist dieser Zugang nur bedingt tauglich, geht es hier doch weniger um eine Messung als vielmehr um einen Maßstab. Dennoch werden zumindest Relationen sichtbar, indem Akteure und Prozesselemente basierend auf theoretischen Überlegungen kombiniert und arrangiert werden. Die Qualität dieser Reflexionsleistung erfährt so eine Aufwertung: „When we speak of the ‚need for a theory‘ we usually assume that we have at hand some items of information and that we are seeking for a context of other data in which they will be meaningful, or more meaningful than before“ (Deutsch 1966, S. 2).

2.2 Indikatoren zur Evaluation von Modellen

Die in der Kommunikationswissenschaft üblichen Wortmodelle oder grafischen Modelle des Kommunikationsprozesses unterscheiden sich in einer Reihe von Punkten von mimetischen Modellen, die einen realen Gegenstand als solchen nachbilden. So lässt sich beispielsweise ein aus Kunststoff gefertigtes Modell des menschlichen Herzens einer theoretisch unbegrenzten Zahl echter Herzen gegenüberstellen und so bezüglich seiner Realisierung relevanter Modellfunktionen

evaluieren. Der Kommunikationsprozess sperrt sich gegen einen solchen Vergleich, da er durch einen interdependenten Ablaufcharakter geprägt ist, der an vielen Stellen abstrakt bleibt. Das Original und sein reduziertes Abbild existieren damit unter stark abweichenden Vorzeichen. Wie Lewin (1969, S. 95) gezeigt hat, pflegt ein Modell deshalb „sehr viel Willkürliches zu enthalten“. Überspitzt ausgedrückt würde es nur so lang als Analogie zur Wirklichkeit akzeptiert werden, wie dieser Schluss bequem sei und nicht in Widerspruch zu realen Sachverhalten trete.

Dies lässt in der Konsequenz zwei Schlüsse zu. Der erste – ebenso unbefriedigende wie untaugliche – Schluss akzeptiert die grundsätzliche Inkompatibilität des sozialwissenschaftlichen Modells zu jedweden Evaluationsverfahren. Schon aus pragmatischen Gründen ist diese Denkweise nicht zielführend, immunisiert sie doch das Modell gegen Aussagen über den Grad seiner Abbildungsqualität. Die an ein Kommunikationsmodell gerichteten Funktionserwartungen wären damit beeinträchtigt, da alle abgeleiteten Aussagen unter dem Vorbehalt ihrer möglichen Wertlosigkeit stünden.

Die zweite Strategie akzeptiert den Bruch zwischen Wirklichkeit und Modell, entlässt es jedoch nicht aus dem Anspruch prinzipieller Empiriefähigkeit. Als Vergleichsmaßstab rücken jedoch statt des Originals die ihm zugeschriebenen Eigenschaften ins Blickfeld. Diese sind idealerweise das Resultat differenzierter Abstraktionsverfahren und transparent dargelegter theoretischer Erwägungen. Auch wenn diese theoretisch falsch sein können, entsteht zumindest eine explizit dargestellte Diskussionsgrundlage. Im Fall von Paradigmenwechseln müssen daher neben den Begrifflichkeiten des Kommunikationsprozesses auch seine Modelle einer kritischen Analyse unterworfen werden. So kann zu jeder der vier Modellfunktionen eine Leitfrage formuliert werden, unter deren Eindruck die Leistungsfähigkeit des vorliegenden Entwurfs beurteilbar wird. Deutsch (1952, S. 362) schlägt für die von ihm entwickelten Funktionen folgende Leitfragen vor:

► **Organisationsfunktion** „How great is a model’s generality or organizing power?“

► **Heuristische Funktion** „What is its fruitfulness or heuristic value?“

► **Prognosefunktion** „How important or strategic are the verifiable predictions which it yields?“

► **Messfunktion** „And how accurate are the operations of measurement that can be developed with its aid?“

Aus der Summe der so gesammelten Antworten lässt sich theoretisch eine Gesamteinschätzung der Anwendbarkeit des Modells ableiten. Auf einer hinzukommenden Analyseebene diskutiert Deutsch drei weitere Betrachtungszugänge, die auf einer höheren Abstraktionsebene angesiedelt sind. Diese werden nun als Ergänzung des bereits gewonnen Maßstabs erörtert.

► **Originalität** „By the *originality* of a model, or of any other intellectual contribution, we mean its improbability. Any idea, scheme or model may be thought of as the product of the recombination of previously existing elements, and perhaps of a subsequent process of abstraction omitting some of the traces of its combinatorial origin“ (Deutsch 1952, S. 362, H. i. O.).

Das Kriterium der Originalität wird hier mit dem Terminus „improbability“ versehen, also eigentlich der „Unwahrscheinlichkeit“. Aus dem Gesamtkontext geht hervor, dass so eine originäre Strukturierungsleistung umschrieben wird. Ein Modell eröffnet damit den Blick auf ein System aus einer noch unverbrauchten Perspektive – selbst dann, wenn die Komponenten des Systems auch schon im Vorfeld teilweise oder auch vollständig bekannt waren. Demgegenüber stehen naheliegende oder gar abgedroschene Modelle (Deutsch 1952, S. 362: „obviousness or triteness“), die entsprechend häufig aus den kombinatorischen Möglichkeiten entstehen und vor diesem Hintergrund nur wenig Aussagekraft entfalten.

► **Einfachheit** „A structure of symbols may be highly original but useless. Or a model may be original and perform well but require such a large share of the available means and efforts as to impair the pursuit of other work. Models are therefore evaluated for their *simplicity* or economy of means“ (Deutsch 1952, S. 362, H. i. O.).

Originalität allein ist nicht ausreichend, um ein nutzbares Modell zu generieren. Gleichzeitig darf ein gewisser Grad an Einfachheit nicht verfehlt werden, da eine ökonomische und damit effiziente Arbeit mit dem Modell sonst ausgeschlossen ist. Allerdings ist mit diesem Anspruch keine Forderung nach einer zu starken Vereinfachung verbunden, vielmehr ein Risiko: „But it turns out that the concept of simplicity is not completely simple“ (Deutsch 1952, S. 362). Deutsch erläutert dies am Beispiel des Philosophen Francis Bacon, der – mangels konklusiver Daten – das ptolemäische Weltbild den astronomischen Erkenntnissen von Nikolaus Kopernikus vorgezogen habe. Begründet habe dies Bacon damit, dass sich die Vorstellung eines sich um die Erde drehenden Sonnensystems näher an seinem Alltagsverständnis befinde und dies somit die wegen ihrer höheren

Einfachheit zu favorisierende Hypothese sei. Einfachheit kann demnach nicht als Wert an sich akzeptiert werden, wohl aber als erstrebenswerter Aspekt einer um Akkuratessse bemühten Gesamtkonstruktion.

Es gilt demnach für das Kriterium der Einfachheit jener Anspruch, den Einstein grundsätzlich an jede Theorie richtete: „It can scarcely be denied that the supreme goal of all theory is to make the irreducible basic elements as simple and as few as possible without having to surrender the adequate representation of a single datum of experience“ (Einstein 1934, S. 165). Notwendige Komplexität und erwünschte Aussagekraft dürfen beim Vorgang der Vereinfachung also nicht auf der Strecke bleiben.

► **Wirklichkeitsnähe** „The last consideration for evaluating a model or a conceptual scheme is its *realism*: that is, the degree of reliance which we may place on its representing some approximation to physical reality [...] This approach implies the assumption that every real object or process is in principle knowable but may be inexhaustible. It may seem farfetched to define the concept of reality as a prediction about a series of other predictions, but it is a definition that can be tested, and I believe, applied to the evaluation of models, or of statement about the inferred inner structure of organizations“ (Deutsch 1952, S. 362 f., H. i. O.).

Als letzte Dimension benennt Deutsch die Anforderung des „realism“, die basierend auf der Kontextualisierung als „Wirklichkeitsnähe“ übersetzt werden soll. Gemeint ist im engeren Sinne die verlässliche Abbildung eines Ausschnitts der physischen Wirklichkeit. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht ist die vorgenommene Erweiterung auf Prozesse relevant, die als grundsätzlich erkennbar sowie als bedeutsamer Teil der theoretischen Perspektive eines Fachs charakterisiert werden. Die Wirklichkeitsnähe des Kommunikationsmodells ist dabei den bereits diskutierten Einschränkungen unterworfen und kann nur basierend auf abstrahierten Referenzwerten erhoben werden.

2.3 Zusammenfassung zentraler Befunde I

Bei der retrospektiven Betrachtung des Modellbegriffs ist deutlich geworden, dass das Modell als frühe menschliche Kulturleistung zu interpretieren ist. Indem es einen Wirklichkeitsbereich vereinfacht und abstrahierend repräsentiert, akzentuiert das Modell die für eine spezifische Problemstellung zentralen Aspekte und macht sie gleichzeitig im Interesse einer Komplexitätsreduzierung überschaubar. Modelle sind daher immer als *Abbildung* von etwas zu werten, dessen Attribute

im Sinne einer *Verkürzung* selektiv dargestellt werden. Sein *pragmatisches Merkmal* verknüpft das Modell eng mit den mit ihm vollzogenen gedanklichen oder tatsächlichen Operationen, die nur innerhalb bestimmter Zeitintervalle (also bis zur Revision des Modells) realisiert werden. Auf diese Weise dienen Modelle verschiedenen Zwecken, die von der Hypothesenprüfung oder -ermittlung (experimentelles Modell) über die logisch bündige Vermittlung von Erkenntnissen über Sachverhalte (theoretisches Modell) bis hin zur Entscheidungs- und Planungshilfe (operatives Modell) reichen.

Die der Kommunikationswissenschaft eigene Systematisierung der Anforderungen an ein Modell stellt im Wesentlichen vier Funktionen in den Mittelpunkt. So ordnet und integriert das Modell nicht zusammenhängende Daten zu einer Einheit (Organisationsfunktion), gestattet die Ableitung neuer Informationen als Grundlage für Theorien oder Hypothesen (heuristische Funktion), ermöglicht die theoretische Antizipation des Ablaufs eines realen Prozesses (Prognosefunktion) und misst die Qualität erhobener Daten (Messfunktion). Diese vier Funktionserwartungen können auch an ein sozialwissenschaftlich orientiertes Kommunikationsmodell gestellt werden, obwohl es statt eines real existierenden Gegenstands einen interdependenten Prozess in den Mittelpunkt stellt. Dazu ist die Qualität der zu Grunde liegenden Abstraktionsverfahren als Maßstab der Modellbeurteilung heranzuziehen. Gleichzeitig lassen sich Modelle jedoch auch an ihrer Originalität, an der in ihnen verkörperten Einfachheit sowie an einem wünschenswerten Maß von Wirklichkeitsnähe messen. Zusammengefasst zielt dieses Bündel von Eigenschaften auf den Anspruch, innovative Modelle in einer zielgruppenadäquaten Weise anzufertigen und dabei jene Aspekte aufzugreifen, die der Perspektive eines Fachs (und damit der dort generierten Wirklichkeit) entsprechen.

Öffentliche Kommunikation im digitalen Zeitalter
Grundlagen und Perspektiven einer integrativen
Modellbildung

Godulla, A.

2017, XIX, 292 S. 64 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-14191-2